

B r i e f t a s c h e.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
 „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend

— No. 17. —

den 24. April 1830.

Ueber das hohe Lebensalter des Menschen.

In einem milden und selbst sehr kalten Klima werden im allgemeinen die Menschen älter als in heißen Ländern. — Personen von mittler Größe und starken Körperbaue, so wie solche, die auf dem Lande geboren und erzogen sind und von gesunden, mit keinen erblichen Krankheiten behafteten Eltern abstammen, werden in der Regel älter als die zum Gegentheil gehörigen und in den Städten Geborenen und Erzogenen. — Frohe aufgeweckte Sinnesart, ein munteres Temperament, heitere Stimmung der Seele, ein zur Freude geneigtes Herz, Lachen, Scherz u. s. w. lassen ein längeres Lebensalter erwarten, als Traurigkeit, Unzufriedenheit, mürrischer Sinn u. s. w., welche das Leben eher verkürzen. — Das bürgerliche Gewerbe und die individuelle Lebensart hat großen Einfluß auf langes Leben. Der viel sitzende Gelehrte, Bergmann, Glasbläser, Uhrmacher, Schneider u. s. w. stirbt in der Regel früher als der in freier Luft sich oft mäßig bewegende Landprediger, Fischer, Krämer u. s. w. — Der Ehestand ist in dieser Hinsicht vortheilhafter als das ehelose Leben. — Nach Verlauf des 48 bis 50sten Jahres leben in der Regel die Weiber länger als die Männer. — Vorzeichen einer langen Lebensdauer sind: wenn man im 36sten bis 40sten Jahre noch neue Zähne bekommt, oder eine bestimmte Zunahme körperlicher Kräfte bei sich wahrnimmt.

Nach den Todtenlisten des h. dirigirenden Synodus in Moskau und St. Petersburg erreichten über 1000 Personen im abgewichenen Jahrhundert ein Alter von mehr als 100 Jahren. Mehrere Hunderte wurden bis 110 Jahre alt; 62 von 110 bis 120 Jahre;

25 von 120 bis 130 Jahre; 12 von 130 bis 140 Jahre; 5 von 140 bis 149 Jahre; einer wurde 150 und einer 168 Jahre alt. Der letzte schritt in seinem 93sten Jahre zur dritten Ehe, die nicht kinderlos blieb.

An den meisten so alt gewordenen Personen hat man ein sittliches, mäßiges und ordentliches Leben, öftere Bewegung in freier Luft, Enthaltensamkeit von physischer Liebe und vom Trunke und eine den Kräften beständig angemessene Arbeitsamkeit wahrgenommen.

Ohne Beispiel ist aber gewiß das außerordentlich hohe Alter eines ganzen Familienstammes, wovon uns ein schon etwas verblichenes Gemälde in dem Schlosse Lissa, vier Meilen von Prag, Nachricht giebt. Dieses Gemälde befindet sich am Eingange des Saales, stellt ein ungarisches, hochbejahrtetes, aber dem Anscheine nach noch rüstiges Ehepaar in nationaler Bauerntracht dar und hat folgende deutsche Inschrift an seinem untern Rande: „Jonas Robi, seines Alters 172 Jahre, und Sara, dessen Eheweib, 164 Jahre alt, graeci ritus, sind verheirathet 147 Jahre, beide gebürtig und wohnhaft zu Spadal in dem cananbesser Districte, temeswarer Bannats; dessen leibliche Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, noch im Leben, der jüngste Sohn bei 116 Jahren. Dieser hat 2 Urenkel, davon der eine 35, der andere 27 Jahre alt ist, so Anno 1728 den 25. August abgemalt, Anno 1731 noch im Leben gewesen.“ —

Die Glücks-Quelle.

(Eine wahre Begebenheit.)

Vor etwa hundert Jahren war ein junger Soldat

mit seiner Compagnie in einer irländischen Kirche, setzte sich nieder, zog ein Spiel Karten aus der Tasche, und legte es Blatt für Blatt sehr ernsthaft vor sich hin. Sein Korporal verwies ihm die Gottlosigkeit, und als er nicht darauf achtete, führte man ihn, nach geendigtem Gottesdienste, zum Friedensrichter. „Wer bist du?“ fragte dieser in einem strengen Tone, „und warum hast du dich unterstanden die öffentliche Andacht zu stören?“

„Ach mein Herr!“ sagte Richard mit bescheidner Dreistigkeit, „ich bin ein Unglücklicher, von armen Eltern geboren, die, während unserer bürgerlichen Kriege im Dienst des Königs ihr Leben opferten, und mich hilflos hinterließen. Ich schämte mich, dem Kirchspiel zur Last zu fallen, da nahm ich vor drei Monaten Dienste in einem durch unser Dorf ziehenden Regimente. Das ist in zwei Worten meine Geschichte. — Was mein Betragen in der Kirche betrifft, so wird der Herr Korporal selbst bekennen, daß ich mit meinen Karten mich in den fernsten Winkel gesetzt habe.“

Gleichviel! donnerte der Richter, der eben Gesellschaft bei sich hatte und gern zur Tafel gehen wollte, „gleichviel! wer hat jemals erhört, daß man in der Kirche Karten spielt, und wenn man auch ganz allein darin wäre?“

„Ich bitte mich zu hören“ erwiderte Richard, „ich bin sehr arm und kann mir nicht einmal ein Gebetbuch kaufen. Daneben bin ich jung und zerstreut. Um nun meine frommen Gedanken, wie sich gebührt beisammen zu halten, bediene ich mich eines unschuldigen Mittels, nämlich dieser alten Karten. (Bei diesen Worten zog er sie aus der Tasche.) Sehen Sie das Aß — dabei erinnere ich mich, daß nur Ein Gott ist, Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Die zwei bedeutet die Verkündigung Maria; die drei die heilige Dreieinigkeit; die viere, die vier Evangelisten; die fünf, die klugen und thörichten Jungfrauen; die sechs, die Zahl der Schöpfungstage; die sieben den Ruhetag; die acht und neune, die Heilung der Aussätzigen, deren nur Einer dem Herrn dankte; die zehn, die zehn Gebote; der Bube — o! rief er aus, indem er ihn beiseite warf, der ist ein Schurke! in der Dame (fuhr er fort) erblickte ich die Königin von Saba, die zu Salomon kam, und in dem König den Herrn des Himmels und der Erden.“

Der Richter lächelte. Aber warum hast du den Buben geschimpft?“

„Weil ich darunter den gegenwärtigen Herrn Korporal verstehe“ flüsterte der junge Mensch ihm ins Ohr, „der mich bei jeder Gelegenheit mißhandelt. Uebrigens dienen meine Karten mir nicht bloß zum Gebetbuch, sondern auch zum Kalender, denn wenn ich die Augen zusammenzähle, so kommen gerade 365

heraus; folglich kann man einem armen Teufel eine solche Bibliothek wol gönnen.“

Der Richter verbiß das Lachen, legte die Sache so ernsthaft als möglich bei, beschenkte den Jüngling, um sich ein Gebetbuch und einen Kalender zu kaufen, ließ sich seinen Namen sagen, und ging dann zur Gesellschaft, die er mit dem Schwanke unterhielt. Zufällig befand sich unter den Gästen der berühmte Swift, der, als er den Namen des jungen Menschen hörte, sich alsobald erinnerte, daß er Verwandte gleiches Namens habe. Es wurde nachgefragt, und fand sich in der That, daß Richard sein Vetter war. Da Swift mit allen Großen und Ministern auf einem vertrauten Fuße lebte, so wurde es ihm leicht, dem frommen Kartenspieler seinen Abschied auszuwirken. Er selbst vollendete dann dessen Erziehung, und verschaffte ihm eine einträgliche Stelle in Indien. Dort vermählte sich Richard mit einer reichen, liebenswürdigen Frau, kam nach fünfzehn Jahren nach England zurück, verheirathete seine Kinder in die ersten Familien, und ein noch jetzt lebender Lord verehrt in ihm seinen Ahnherrn.

Macht der Liebe bei Karl von Lothringen.

Der Herzog Karl von Lothringen hatte sich sterblich in die Tochter eines Bürgermeisters von Brüssel verliebt, das Mädchen wurde aber von den Verwandten und Eltern so genau bewahrt und beobachtet, daß die Zusammenkünfte der Liebenden so selten waren, wie Besuche von Engeln. Endlich traf der glückliche Herzog den Gegenstand seiner Leidenschaft auf einem Balle, aber in Begleitung der Mutter. Vergebens bat er die alte Dame mit den rührendsten Worten um die Erlaubniß einer Unterredung mit ihrer Tochter, und gestattete selbst die Gegenwart mehrerer Zeugen. Endlich schlug der Herzog aus Verzweiflung vor, das Gespräch solle nicht länger dauern als er eine glühende Kohle in der Hand halten könne. Der mütterliche Argus willigte ein und Karl zog sich mit der Geliebten in eine Ecke des Saales zurück, nahm eine rothglühende Kohle in die bloße Hand und das Liebesgespräch begann, dauerte aber so lange, daß die Mutter es zu unterbrechen für gerathen hielt. Die Kohle war in des Herzogs Hand ganz erloschen. Es ist schwer zu entscheiden, was am meisten Bewunderung verdient, der heroische Entschluß oder die sentimentale Liebe des modernen Scávolas.

Die Plätteisen.

Die Erfindung der Plätteisen, um der feinern Oberwäse ihren besondern Glanz und auch wol besondern Gestalt und Falten zu geben, geht auf die Zeit

der Königin Elisabeth zurück, wo sie zuerst für die hohen faltigen Damenhalskragen gebraucht wurden. Im 16. Jahre ihrer Regierung kamen sie statt der bisher gebräuchlichen hölzernen oder beinernen Werkzeuge auf, welche aber nicht erhist und mithin nicht so gebraucht werden konnten wie die Stahllernen. „Wenn ihr etwa Nachmittags ein Schläfchen macht, so braucht ihr kein Plättleisen zu euerem Bande, wie beim Kragen nöthig ist, wenn dieser die Form verliert,“ sagt ein altes Lustspiel: der Mißvergnügte. „Euer Kragen muß hübsch steif stehen,“ heißt es in einem Andern; „schafft euch zu dem Zweck einen Plättstahl an, mit langer Handhabe, daß ihr euch nicht die Finger verbrennt.“ Daß sie damals noch etwas Neues waren, geht aus Shakespeares Wintermärchen IV., 3. hervor. Ein verkleideter Zauberkrämer hatte unter andern schönen Sachen, neben Masken für Gesicht und Nase, Parfümerien, Handschuhen, wolriechenden, wie damascener Rosen, auch „Nadeln und Plättleisen.“ Ein damaliger Sitzprediger, Stubbes, eiferte schrecklich gegen dies Werkzeug. Er schrieb die Erfindung desselben dem Teufel selbst zu und erzählte eine schauerhafte Geschichte von einer jungen Dame, die mit ihrem Kragen nicht zufrieden war. Da erschien ihr der Teufel als ein junger hübscher Mann, — solche Teufelchen kommen noch alle Tage — brachte ihren Kragen in Rundung, küßte sie aber nachher und — entführte sie endlich gar in die Hölle. — Da möchte man sich ja fürchten, ein Plättleisen im Hause zu haben.

Notizen aus Moskau.

Endlich ist unser längst gehegter Wunsch, eine deutsche Schauspielergesellschaft bei uns zu sehen, in Erfüllung gebracht worden. Diese braven Künstler mußten jedoch anfänglich, durch das Ausbleiben der Madame Pohlmann-Kresner, mit vielen Widerwärtigkeiten kämpfen. Madame P. K. beehrte nämlich 150 Dukaten Reisegeld, die ihr, nebst 16,000 Rubeln Gehalt für das Ehepaar, zugesagt waren; zugleich forderte sie aber, daß sie keinen Kontrakt unterzeichnen, kein Theatergesetz respektiren, und stets als Gast auf dem Anschlagzettel annonciert werden müsse, um nach Willkür zu jeder Stunde ihre Rückreise nach Deutschland antreten zu können. Unser Publikum fand diese Forderungen anfänglich lächerlich, doch zuletzt sehr billig. Die deutschen Vorstellungen werden von russischen Herrschaften sehr häufig und mit Wohlgefallen besucht. Da die hiesige französische Gesellschaft nur sehr mittelmäßig ist, und ohne Tänzer zu haben Vaudevilles giebt, die nicht besucht werden, so steht zu hoffen, daß bei allen gebildeten

Familien die deutsche Sprache vor allen andern den Vorzug erhalten wird, besonders wenn erst große Opern gegeben werden können. — Großes Aufsehen erregt hier Hr. Johann Hellermann aus Mainz gebürtig, welcher eine Maschine erfunden hat, womit er in drei Tagen Stammelnde heilt. Se. Maj. der Kaiser geruhte, wie es heißt, demselben außer dem jährigen Privilegium noch ein Geschenk von 10,000 Rubel angedeihen zu lassen.

Witterungsanzeigen der Spinne.

Wenn sich der Wind erheben oder wenn es regnen will, so verkürzt die Spinne die letzten Fäden, an welchen ihr Netz aufgehangen ist und läßt sie in diesem Zustande so lange als das Wetter veränderlich ist. Sind im Gegentheile diese Fäden lang, so kann man sicher seyn, daß schönes Wetter werden wird und die Dauer desselben nach dem Grade der Länge jener beurtheilen. Ist die Spinne träge, so kann man auf Regenwetter schließen; arbeitet sie aber während des Regens, so dauert dieser gewiß nicht lange und es folgt anhaltendes und beständiges schönes Wetter. Nach mehreren Beobachtungen nimmt die Spinne auch alle 24 Stunden Veränderungen mit ihrem Gewebe vor; thut sie dies gegen sechs oder sieben Uhr Abends, so kann man sicher darauf rechnen, daß eine schöne heitere Nacht folgen wird.

Anekdoten.

Der polnische Held Johann Sobieski besaß die Gabe eines schnellen Ueberblicks im ausgezeichnetsten Grade, und als er von dem Kalenberge bei Wien die Stellung des türkischen Heeres beobachtet hatte, sagte er den ihn umgebenden Offizieren ganz kaltblütig voraus, daß der Großvezier unfehlbar werde geschlagen werden. Die polnische Kavallerie, welche zum Entsatz von Wien heranrückte, bot einen höchst kriegerischen Anblick dar, da sie trefflich bewaffnet war und herrliche Pferde ritt. Die Infanterie aber war in einem weit schlechteren Zustande. Vorzüglich war dies bei einem Regimente in so hohem Grade der Fall, daß Lubomirski den König bat, es um der Ehre Polens willen, nicht eher als zur Nacht über die Donau setzen zu lassen. Der König erwiderte aber lächelnd: Trotz ihres äußern Ansehens, sind sie doch unüberwindlich, denn sie haben geschworen, keine andere Kleidung zu tragen, als die, welche sie dem Feinde abnehmen. Im letzten Kriege trugen sie türkische. Nachdem Sobieski Leopold von seinen furchtbaren Feinden befreit hatte, pflegte er zu sagen: Es ward ein Mann vom Himmel gesandt und der hieß Johannes. Dasselbe sagte auch der Papst Pius VI.

von Johann von Oesterreich nach der Schlacht bei Lepanto.

Der berühmte Doktor Jonathan Swift, satyrischen Andenkens, war in einer Gesellschaft, wo eine Dame mit ihrem weiten Staatskleide von Mantua ner Taft eine Cremoneser Geige auf die Erde warf und zerbrach. Swift rief sogleich die Worte Virgil's aus: Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae! (Ach Mantua! daß du dem unglücklichen Cremona allzu nahe kommen mußt!)

Klage eines Lichtgießers über den Gebrauch der Lampen.

(S w e i g e s p r a c h.)

Der Lichtgießer.

Alles will jetzt Lampen brennen
Und die Lichter sind verhöhnt.
Ist nicht Thorheit es zu nennen
Daß man so der Mode fröhnt?

Die Vernunft.

Mode kann man das nicht heißen,
Was aus Klugheit wohlgefällt,
Und gar höchlich ist zu preisen
Was der Augen Licht erhält.

Der Lichtgießer.

Von dem Del die steten Dämpfe
Schaden mancher schwachen Brust,
Darum giebt's jetzt so viel Krämpfe
Deren Ursach unbewußt.

Die Vernunft.

Nicht doch Freund! es ist das Tanzen,
Sonderlich bei jungen Frauen!
Die mit Fischbein sich verschanzten
Um wie Wespen auszuschnau'n!

Gutes Del hineingegossen
Brennt die Lampe klar und rein,
Nimmer kann so Dampf entsprossen
Der gefährlich möchte seyn!

Der Lichtgießer.

An der Flamme, die verschlossen
In des Glas-Cylinders Raum,
Können sie — o! arge Pössel! —
Andres Licht entzünden kaum.

Die Vernunft.

Reicht ist dieses anzustellen
Durch den schlanken Fidißus;
Und die Lampen doch erhellten
Mehr als aller Lichterguß!

Der Lichtgießer.

Welche Unglücksperiode

Für der Seifensieder Zahl!

Hol der Henker die Methode!

Wir verarmen allzumal!

Die Vernunft.

Warum waren Eure Lichter

Oft verfälscht und mehr als schlecht!

Seht! nun urtheilt jeder Richter:

Euch geschehe wahrlich recht!

Suchet Neues zu erfinden

Wo das Salz zu Ehren kommt;

Nur müßt Ihr es nicht verbinden

Solchem Stoff der übel kommt!

Dampfen denn nicht Eure Kerzen

Sehnfach mehr als Lampendöl?

Nehmt die Warnung Euch zu Herzen,

Und die Rundschaft geht nicht fehl!

Beneyoglio.

A n a g r a m m.

Dem Menschen nur allein bin ich verliehen

Und göttlich ist die hohe Abstammung!

Getrennt von ihm, ist nimmer meines Bleibens

In jenem Raum den man das Weltall nennt!

Wer schwach von mir begabt, der fürchtet meines
Gleichen.

In jeglicher Gestalt, so unsichtbar ich bin;

Doch, nimmst Du mir den Letzten meiner Füße

Verwandl' ich mich in ein gemeines Thier,

Das nützlich sehr, auf mannichfache Weise

Doch üble Eigenschaften auch besitzt.

Raub' noch den Kopf, so wird es Dich erquicken.

Wenn Dich des Sommers Hitze schwächen läßt;

Zu Gift jedoch kann allzuleicht es werden

Bist unvorsichtig Du in dem Genuß.

Noch einen Fuß davon hinweggenommen

So schläft darin ein junger Lebenskeim.

Noch einmal stell' Dir vor das ganze Wörtchen

Und tausche' den Kopf mit den zwei Füßen um

So führt es Dich auf steil — und ebnem Pfade

Durch Berg und Thal, ja über Gluthen oft.

Verschiebst Du nochmals die gesammten Glieder

Mit Weglassung des Ganzen letzten Fuß,

Gar herlich lohnt für ausgestandne Mühen

Den Kriegermann es, der's zu erringen strebt!

Auflösung der Lokal-Charade im vorigen
Stück.

A a h b a c h.